



Abend-

Zeitung.

160.

Dienstag, am 7. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Beiträge zur Charakteristik des Satyrikers
Gottlieb Wilhelm Rabener.

(Fortsetzung.)

2.

Der, zu seiner Zeit berühmte, durch seine schöne Nacht *) aber berühmteste Dichter Koss, dessen Muse bekanntlich nur immer über den Gewässern idyllischer Särtlichkeit schwebte, stand mit Rabenern von Jugend auf in Verbindung; denn jener war bei, dieser in Leipzig nur drei Jahre später als Rabener geboren; auch hatten beide ziemlich zu gleicher Zeit daselbst studiert. Doch fand eine gegenseitige herzliche Annäherung nur erst statt, als Koss (1744) Bibliothekar des Ministers, Grafen Brühl in Dresden ward, und aus der ihm anvertrauten großen Bibliothek Rabenern oft mit Büchern unterstützte, die dieser, damals Steuerrevisor zu Leipzig, dort nicht aufstreiben konnte, wogegen Rabener, einheimisch an dem Stapelplatze der Literatur, Koss wieder so manches seltene Werk für die Brühlsche Bibliothek sandte, was derselben außerdem vielleicht spät oder nie zugekommen wäre.

*) Ein nichts weniger als decentes Hochzeitgedicht, das ohne Koss's Wissen und Willen, zu dessen nicht geringem Aerger, gedruckt ward, und ihm einen so bösen Namen machte, daß er privatim oft erklärte: Er wollte seinen ganzen Autorruhm (freilich kein großes Opfer) darum geben, wenn er den Menschen erfahren könne, der ihm einen solchen gespielt.

Dieser freundschaftlich-literarische Verkehr nun ward einst von Rabener durch eine Unvorsichtigkeit gestört, die dieser, der persönlich keinen Menschen durch seine Satyren kränken wollte, stets recht herzlich bedauerte.

Rabener hatte die Art, jeden Gedanken, jedes Bild, jeden Einfall, der ihm entweder ungerufen kam oder durch äußere Umgebungen veranlaßt ward, augenblicklich, nur mit einigen Worten — damit er ihm nicht entgehe — auf kleine Zettel zu schreiben. Zu diesem Zweck hielt er denn in seinem Schreibpulte stets eine Menge sogenannter Gedanken-Zettel vorrätig, welche gelegentlich benutzt oder vernichtet wurden.

Nun sandte Koss 1742 seine bekannten Schäfererzählungen von Berlin aus, wo er sich damals aufhielt, Rabenern zu, und ward darauf natürlich — denn wer lobt wohl nicht ein Werk, das ihm von dem Verfasser verehrt wird — mit einem lobpreisenden Schreiben regalirt, worauf sich Koss — es kam ja von dem berühmten Rabener — nicht wenig zu Gute that. Aus diesem süßen Traume aber ward der arme Koss in der Folge ziemlich unsanft geweckt.

Rabener hatte in den ersten Jahren als Steuerrevisor so viel zu thun, daß er an das Sichten seiner Zettel immer nicht denken konnte, und als er endlich dazu kam, fand er deren eine so ungeheure Menge, daß er, wie er sich nachher scherzhaft ausdrückte, von seinen so überaus zahlreichen Klugen

Einfällen ordentlich erschraf, indem allzufluge Menschen immer nicht alt würden.

Ein Theil der Papiere ward nun, wie gewöhnlich, vernichtet, der größere aufgehoben!

Unter erstern befand sich denn auch ein Zettel, auf welchem Rabener bei Gelegenheit des Durchlesens der Kossischen Schäfererzählungen, über dergleichen Poesien einige spitzige Bemerkungen entworfen hatte. Da sprach er z. B. von zärtlichen Schäfern, die oft nur gemeine Schafknechte wären, von kristallhelken Bächlein für die Schäfchen, die in Wein- und Bierhäusern plätscherten — von Schalmepfeifern (Dichtern), welchen nur die größten Schöpfe am aufmerksamsten horchten &c. &c.

Wahrscheinlich wollte Rabener von diesen Bemerkungen — welche übrigens nicht gerade Kossen, als Dichter, sondern die ganze Idyllenwelt der Dichter lächerlich machen sollten — jetzt keinen Gebrauch machen, weil er es nicht mehr mit dem Berliner Zeitungschreiber *) , sondern mit dem Brühl'schen Bibliothekar Koss zu thun hatte, dem er große literarische Gefälligkeiten verdankte. — Unglücklicherweise aber entging jener Zettel der Vernichtung. Rabener zerriss in der Regel nur die auf beiden Seiten beschriebenen; die übrigen wurden, um sie, als guter Papierwirth, noch einmal zu benutzen, in den Kasten der unbeschriebenen Zettel gethan, und so wanderte denn auch, aus dem angeführten Grunde, der mit den antiidyllischen Bemerkungen hinein.

Einst (im Winter 1744), als Rabener ein Päckchen Brühl'scher Bücher eben zusammengelegt hat, um es den folgenden Tag an Kossen nach Dresden zurückzusenden, schlägt er spät Abends in einem derselben noch etwas nach, langt aber, weil er schläfrig wird, in seinen Kasten der weißen Zettel, nach einem Buchzeichen, er faßt zufällig den mit den Herzensäußerungen, legt ihn in's Buch, vergißt ihn, weil er früh nicht wieder zum Lesen kommen kann, herauszunehmen, und sendet so das Buch glücklich mit dem unglücklichen Buchzeichen fort, welches denn auch richtig von Kossen gefunden ward. —

Koss, der auf den, von ihm eingeschlagenen Schäferweg zu literarischem Ruhm um so mehr sich

*) Koss schrieb nämlich 1743 die Haude- und Everardsche politische Zeitung in Berlin, ehe er in Brühl'sche Dienste trat.

einbildete, je weniger ihm, der übrigens ein ziemlich leichter Kopf war, die Kraft zu wichtigern ästhetischen Arbeiten fehlte, spie Feuer und Flamme, ließ sich zwar gegen Rabenern, dessen spitzige Feder er fürchtete, nichts merken, machte aber in den Dresdner geselligen Zirkeln durch mündliche Aeußerungen seinem gepreßten Herzen Lust, und sprach unter andern davon: daß der Schalmepfeifer dem Bockpfeifer (wie er jetzt Rabenern als Satyricus nannte) schon gelegentlich einen tüchtigen Schäferhund auf den Hals hegen wolle.

Rabener, dem die Wirkung seines Zettelmißgriffes durch seinen literarischen Agenten, Schöne, vertraulich mitgetheilt ward, ärgerte sich so, daß er mehrere Tage fast nicht arbeiten konnte, schlug aber den Weg des ehrlichen Mannes ein, schrieb Kossen offen, wie leid ihm die Sache thue, und überzeugte ihn davon, daß er den Zettel, aus Achtung für ihn, schon zur Vernichtung bestimmt gehabt, so ganz, daß Koss am Ende noch um Verzeihung bat, so viel Aufhebens davon gemacht zu haben. —

Seitdem blieben sie die besten Freunde und wurden in der Folge die verträglichsten Collegen, denn auch Koss erhielt 1760 die Stelle als Obersteuer-Sekretär, und zwar größtentheils durch Rabener's Verwendung.

Die unglückliche Zettelgeschichte gab übrigens den beiden schönen Geistern nachher Stoff zu manchem Scherz, indem sie in heitern Zirkeln sich nicht anders, als resp. Bock- und Schalmepfeifer titulirten.

Als Koss's famosés Gedicht, die schöne Nacht, ohne sein Wissen, in's Publikum kam, wollte man ihm Rabenern, als den boshaften Beförderer des Drucks, verdächtig machen; Koss aber war so von dessen Rechtlichkeit überzeugt, daß ihm nicht der mindeste Verdacht in den Sinn kam. Wer aber den biedern Rabener auch nur halb kannte, konnte ihm eine solche Schlechtigkeit nimmer zutrauen.

3.

Als die berühmte Schauspielerin, Caroline Neuber, mit Gottsched in Leipzig zerfallen war, diesen bei jeder Gelegenheit auf der Bühne neckte, und jeden Gelehrten, mit dem sie in Verbindung stand, Gottscheden auf den Hals hegte, schrieb Koss (1753), im Stillen von ihr veranlaßt, seine Epistel des Teufels an Gottsched — welche dieser bekanntlich so übel nahm, daß er sich wie ein

literarischer Unsinniger benahm. Diesen Witzspieß nun, welcher allerdings nicht ohne Spitze war, sollte, wie man Gottscheden in's Ohr flüsterte, nicht Kost allein, sondern in Verbindung mit Rabenern geschmiedet haben, welches dem eiteln Professor desto wahrscheinlicher vorkam, da Rabener, der damals Obersteuer-Sekretär in Dresden geworden war, so mancher örtlichen und persönlichen Rücksichten sich entschlagen konnte, welche in Leipzig ihn gegen Gottsched banden.

Letzterer schrieb deshalb Rabenern einen erzgröblichen Brief, welchen, wie er meinte, dieser gewiß nicht hinter den Spiegel stecken werde. Das that auch Rabener nicht, sondern schickte ihn mit umgehender Post in der Urschrift, mit der einzigen Randglosse, zurück: Dieser Brief gehet retour, weil sich der Brieffsteller in der Adresse versehen hat.

(Wird fortgesetzt.)

Wohlfeile Zeit.

Als Herzog Wilhelm von Sachsen 1452 mit einem ansehnlichen Gefolge und 92 Pferden mehrere Tage in Saalfeld verweilte, betrug die gesammte Zechen, laut der dortigen Amts-Rechnung, mit Einschluß der Trinkgelder und der Anschaffung von vier Fässern Wein, neunzig Schock Broten und vier und sechzig Scheffel Haber, des Fleisches, der Fische &c. nur sieben Thaler, vierzehn Groschen, sieben Pfennige. In Judenbach reichte gedachter Herzog 1457 sogar mit acht Groschen aus, und war doch ein so angesehenener Fürst, daß man, zu Folge des Sprichworts, den Klang seiner Sporen durch ganz Thüringen hörte. Als sein Kanzler sich (1417) zwei Tage lang in Saalfeld aufhielt, kostete selbiger der Stadt drei Groschen, sieben Pfennige und zwei Zinshühner. In jenen Zeiten galt ein Schock Heringe 10 Gr., ein Kalb 7 Gr., ein halbes Rind nicht volle 2 Thaler, ein Schock Eier 14 Pfennige, ein Scheffel Salz 14 Gr., ein Pfund Hecht 1 Gr., das Faß Bier 2 Thlr. 12 Gr., das Fuder Kohlen 16 bis 20 Gr., das Fuder Heu 15 Gr. Eine Elle Leinwand für den Herzog 1 Gr., ein Paar Schuh 5 Gr., ein Pelz mit raucher Mütze 12 Gr., ein Hufschlag 6 Pfennige. Das Pfund Zucker dagegen 1 Thlr. 8 Gr. Auch ward bei einem Fürstentmahl kaum ein halbes Pfund verbraucht. Die Trinkgel-

der, welche der Herzog gab, betrugten selten über 2 Gr. Zehn Groschen erhielt, bei jenem Zuspruch in Saalfeld, der Bürgermeister als eine Verehrung; der Kammerer zwei! — Anzilla nahm mit einem Jahreslohn von einem Thaler sechzehn Groschen für Lieb.

G. C.

Sylbenräthsel.

Gott ähnlich sind die ersten Beiden —
Ein hehres Wort, wer's recht ermist —
Die dritte Sylbe — ach! die ist
Ein Born von Freuden, wie von Leiden —
Ein Born, dem Lieb' und Lied entquillt,
Der unsichtbar sich selber füllt.

Das Ganze — einen heil'gern Dom
Sieht's nicht auf Gottes weiter Erde —
Dort wogt auf kleinem Opferheerde
Bei Tag und Nacht ein Flammenstrom,
Der glüht und leuchtet ewiglich —
D'ran wärmt die ganze Menschheit sich —
Doch mögt Ihr seine Kraft auch kennen,
Das Feuer selbst seht Ihr nicht brennen. —

Fragt Ihr: Wo steht auf Gottes Erde
Der Dom mit seinem Opferheerde?
Antwort: Nur in den ersten Beiden —
Wie groß ist er — hm! winzig klein;
Der kleinste Zwerg ging nicht hinein.
Gebaut ward er in alten Zeiten,
Wo es noch kein Gebäude gab —
Die Zeit bricht ihn zwar täglich ab,
Baut aber auch, im raschen Lauf,
Geschickt ihn täglich wieder auf,
Doch nur als Unter-Architekt —
Der Ober-Bauherr lebt versteckt —
Nie sehen läßt er sich — nur merken —
Doch sieht man wohl an seinen Werken,
Die Niemand noch nachzuspüren kann,
Er sey ein ganz geschickter Mann.
Und hätt' er auf der weiten Erde
Nie einen andern Bau vollführt,
Als jenen Dom mit Opferheerde,
Ihm doch das höchste Lob gebührt.

Richard Ross.

Auflösung des Räthfels in Nr. 157.

Stiehmutter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Drillinge.

(Beschluß.)

Von einem so gepriesenen Künstler, wie Herr Wurm in unsern Theaterannalen schon seit einer Reihe von Jahren verkündet wird, läßt es sich in voraus erwarten, daß er die Kunst des Improvisirens verstehe, und den herkömmlichen Text, wie er im Cousteurbuche steht, nicht nur mit voraus berechneten Einfällen, wie mit Salzkörnern, aus seinem schon zu Hause aufgehäuften Salzfaßchen, bestreue, sondern auch, so wie der Augenblick ihn ergreift und begeistert, — hier muß der Resonanzboden des Instruments, das mehr oder weniger empfangliche Publikum, den mit allen Zuhörnern aufmerkenden Künstler leiten und stimmen, — aus unwiderstehlicher Lust bald mehr, bald weniger neugestalten. Wir glauben, diese Genialität des Augenblicks mehrmals, besonders beim Dictiren des Ehevertrags, bemerkt und von den schon herkömmlichen Zusätzen hinlänglich unterschieden zu haben. Indes würden wir doch erst dann mit voller Ueberzeugung darüber urtheilen können, wenn wir ihn dieselbe Rolle öfter durchspielen sähen und von allen wiederkehrenden Späßen und Witzspitzen, von allen Stereotypen der Späßhaftigkeit völlig frei sähen. Denn so wie ein geistreicher Schriftsteller, wenn er zum Abschreiben verdammt ist, kaum irgend eine treue Copie zu machen vermag, sondern stets Neues einzuschreiben sich gedrungen fühlt: so wird auch der komische Schauspieler, wenn er nicht eine bloß eingelernte Weise ableiert, nie von sich selbst oder andern eine bloße Copiermaschine seyn können. Wir erinnern uns, in öffentlichen Beurtheilungen allerdings die Bemerkung gelesen zu haben, Hr. Wurm beschränke sich nicht nur überhaupt auf eine sehr mäßige Zahl der Rollen, sondern er wiederhole sich auch in diesen Rollen viel zu sehr. Dabei kommt freilich die alte, schon von Jffland in einem seiner Theater-Almanache erörterte Frage wieder in Anspruch, ob, wo sich der Schauspieler bewußt ist, er vermöge gelungeneres nicht zu geben, er bloß um der belobten Abwechslung willen dennoch zu variiren berufen sey? Das ist durchaus Sache des innern Gefühls und steht auf jener, von außen herein schwer zu bestimmenden Scheidelinie zwischen bloßem Talent und wahrem Genie. Doch ganz abgesehen davon, würden wir solche Wiederholung nur auf Rechnung der oft auch den besten Künstler beschleichenden Bequemlichkeit schreiben. Wer legt sich nicht gern auf das schon fertig gebettete, weiche Lager? Wir sind auf's innigste überzeugt, daß Hr. Wurm ein geborner Comikus sey und aus innerer Machtvollkommenheit und wahrem Naturberuf — das heißt doch wohl Genie? — alles könne, was er wolle, bitten ihn aber, sein inneres Ohr ja jedem Sirenton

dieser behaglichen Selbstgenügsamkeit zu verschließen, wobei in der That die Gefahr um so bedenklicher seyn würde, als seine jetzigen Kunstleistungen auf längere Zeit hin nur auf Gastrollen, auf verschiedenen Bühnen Deutschlands, gestellt ist, wo bei stets neuem Publikum man doch in kürzester Zeit alt werden kann und dann nur durch Caricatur und Uebertreibung, die in diesem Fache durchaus an den Viskelhering in niedriger Arlechinade streifen müßte, noch gesalzen werden könnte. Doch vor so schmählichem Herabsinken wird ihn gewiß sein Genie stets bewahren. Dieser bearkundet sich unverkennbar in der Kunst, daß er, dem scharfes Auffassen des Lächerlichen in jedem Menschen und das mimische Talent zu porträtiren so sehr zu Gebote steht, doch wirklich nicht das Individuum, sondern immer die Gattung spielt, und in so fern als ein selbstschaffender, und das Beste in seinen obersten Spitzen zusammenfassender Meister da steht, welches übrigens das reine Copiren, da wo es zur aristophanischen, züchtigen Satire werden könnte, gar nicht ausschließt, und dem Vernehmen nach von unserm Comicus, wo es ihn räthlich bedünkte, zur Gnüge geübt worden ist. Der Köpnickler Ferdinand, wie er uns hier erscheint, leibt und lebt in ächter kindischen Unbeholfenheit und ungezogenen Gutmüthigkeit. Aber er ist doch nur ein fantastisches Geschöpf und ein Product der Einbildungskraft aus hundert wirklich beobachteten Zügen zusammengeschmolzen, nicht zusammengesetzt. Durch den Zusatz der berlinischen gemeinen Mundart, die, wie bekannt, Hr. Wurm mit der ergötzlichsten Mannigfaltigkeit und Platttheit wiederzugeben versteht, wird dieser kindische, weichherzige Zierbengel nun auch lokalisiert, und das Gemälde erhält so den letzten vollendenden Pinselstrich. Aber auch wegen dieses Berlinischen Patois hätten wir noch einige kleine Besorgnisse auf dem Herzen, die wir uns aber vorbehalten, bei einer andern Veranlassung äußern zu dürfen.

Im Nachspiel, der Better aus Bremen, von Th. Th. Körner, womit die heutige Vorstellung beschloß, erndtete Dem. Tilly, als Pächterstochter, den lautesten Beifall, durch die reine, noch durch keine Manier verdorbene Natürlichkeit ihres Spiels, mit dem gehörigen Zusatz von unschuldiger Schalkhaftigkeit, womit in dieser Situation alle Töchter Pandorens auch ohne ein ars amandi ausgerüstet sind. Ihr weiches und doch vernehmliches Organ steht im besten Einklang mit dem gefälligen Spiele. Hier wäre also ein schönes Talent für weitere Ausbildung gewonnen, wenn die jugendliche Unbefangenheit sich in anspruchloser Gelehrigkeit das rechte Vorbild zu wählen und diesem, ohne Ziererei und Manier, mit Selbstständigkeit und Selbstverläugnung zugleich, sich anzuschmiegen weiß.

Böttiger.

Ankündigungen.

In der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden sind neu erschienen:

- Neue Romane und Schauspiele.
L. Berthold, das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. 8. 12 Gr.
v. Biedenfeld, Wiesenblumen. Erzählungen. 8. 1 Thlr.
H. Claren, Scherz und Ernst, in Erzählungen. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 18 Gr.
H. v. Kleist, Amphitryon. Lustspiel, herausgege-

ben von A. Müller. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. 16 Gr.

G. Schilling, sämtliche Schriften. 45. bis 46. Band. 8. 4 Thlr.

Dieselben unter einzelnerm Titel:

G. Schilling, der Roman im Romane. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage. 2 Thlr.

Derf., die Heimsuchung. 21 Gr.

Derf., Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 1 Thlr. 5 Gr.